

kurzfellige, aus mehreren horizontalen Reihen von Metallplatten zusammengesetzte Panzerhemd, das oben runde, unten eckige Schild von halber Mannhöhe, das mit Ochsenhaut überzogen und ringum mit Metallgelenk bestückt ist und oben eine runde Öffnung zeigt, durch die man den Feind beobachten konnte; ferner sehen wir hier das Sichel Schwert und das Dolchmesser, das Beil und die Streitaxt, endlich verschiedene von den Feldzeichen, welche die einzelnen Heerabteilungen führten und welche gewöhnlich Bilder heiliger Tiere oder Symbole von Göttern zeigten. Noch andere Waffen lernen wir aus Abbildung 8 kennen, die einen Krieger vorführt, der aus den verschiedensten Waffengattungen zusammengesetzt ist. An der Spitze marschieren leichte Fußtruppen: Bogenschützen, ausgerüstet mit Bogen, Keule, Sichel Schwert, Dolchmesser und Zelt; dann folgen Gruppen von Schwerbewaffneten, für die Schild und Speer die charakteristischen Waffen sind. Fast alle Krieger tragen den leichten Helm, dessen Seitenränder bis auf die Schultern herabreichen und der an der Spitze mitunter mit Troddeln besetzt ist. Die Wagenkämpfer, die den vordersten Teil des Kriegerheeres bildeten, waren mit Bogen und Speer bewaffnet (Abbildung 1). Ihre Wagen waren leichte, zweirädrige Fuhrwerke, die mit zwei reich geschnittenen Pferden bespannt und an jeder Seite mit einem Behälter für Bogen, Pfeile und Speer versehen waren. Neben dem Wagenkämpfer stand jederzeit ein Wagenlenker.

Das Heer wurde aber nicht bloss im Felde verwendet, sondern diente auch als Besatzung in den verschiedenen Festungen, die zum Schutze der Grenzen errichtet waren. Die bedeutendsten Überreste solcher ägyptischer Festungswerke haben sich im nördlichen Nubien unweit des zweiten Nilbartraks erhalten. Hier lagte Usersten III., König der 12. Dynastie (etwa 2130—1930 v. Chr.), nach der Eroberung Nubiens auf zwei einander gegenüber liegenden Felsen an Ströme zwei Festungen an, von denen die auf dem rechten Nilufer liegende jetzt den Namen Kumma, die andere den Namen Semne führt. Die letztere vermauert in restaurierter Gestalt Abbildung 7. Die Plattform des Felsens war ringum von einer in ihrer oberen Hälfte abgeschragten Mauer aus Rohziegeln umschlossen, mit der eine Anzahl von turmartig vorspringenden Wällen verbunden war. An der Aussenseite der Mauer zog sich ein Graben hin, der durch einen Schutzdamm verteidigt wurde. Im Inneren der Festung befand sich außer zahlreichen Wohnstätten auch ein Tempel, den Thotmes III. (15. Jahrh. v. Chr.) dem in Semne göttlich verehrten Usersten III. errichten liess.

Über das Profanleben der alten Ägypter sind wir namentlich durch den Bilderschmuck der Gräber sehr genau unterrichtet. Was zunächst die Wohnhäuser betrifft, so tragen diese natürlich einen ganz anderen Charakter als die mit düsterem Ernst erfüllten wichtigen Stimmungen der Tempel und Gräber. Wir müssen sie uns vielmehr als leichte, luftige Gebäude vorstellen, die aus Holz und Nildiegeln erbaut und, allenfalls durch die Kunst des Malers geschmückt, sowohl den klimatischen Verhältnissen des Landes als den Lebensgewohnheiten und dem heiteren Sinne des Volkes Rechnung tragen. Während aber der einfache Privatmann, der im Inneren der Stadt wohnte, sich mit einem ein- oder zweistöckigen Hause nebst anstossendem Hofe begnügte, residierten die Pharaonen und Grossen des Reiches in sehr umfangreichen Palästen, die, ausserhalb des Zentrums der Stadt gelegen, aus einer grossen Anzahl von Wohnhäusern und Magazinen, von Höfen und Gärten bestanden. Ansichten von solchen Palastanlagen aus der Zeit des neuen Reiches bieten die Malereien in den Gräbern von Tell el-Amarna, einem Dorfe in Mittelägypten, in dessen Nähe sich noch die Trümmer der einst vom König Amenhotep IV. (18. Dynastie) gegründeten Residenz befinden. Den grossartigsten dieser Paläste zeigt in teilweise Rekonstruktion Abbildung 15. Wir sehen hier den Eingang gegenüber ein Gebäude, das vielleicht als Wachthof gedient hat. Den Eingang selbst bildet ein platonischer Hauptthurm nebst zwei kleinen Nebenthürnen zu beiden Seiten. Diese Thüren führen in einen grossen rechtwinkligen Hof, an dessen Längseln sich Zimmer an Zimmer reihet. Dieser Hof umschliesst wieder einen zweiten kleineren, dessen Eingang durch zwei Säulenhallen flankiert wird, und innerhalb dieses Hofes zieht sich ein ein mehrere Stufen erhöhter offener Saal hin. An diesen Pavillon schliessen sich Nebengebäude aller Art an. Im Hintergrunde ist ein Garten sichtbar, in dessen Mitte sich ein grosser Teich befindet.

Die Vorliebe für schattige Gartenanlagen ist von jeher dem Ägypter eigenständig gewesen, und rein zogen sich darum die Vornehmen aus ihren städtischen Palästen in ihre entzückten Villen zurück, die im Hintergrunde abgedachter Gartengrundstücke zu liegen pflegten. Die Ansicht einer solchen Villa, nach einer Grundrisszeichnung in einem thebanischen Grabe wiederhergestellt, bietet Abbildung 14. Das Grundstück liegt an Ufern eines Kanals und ist auf allen Seiten von einer hohen, mit Zinnen besetzten Mauer umgeben. Ein mächtiges Hauptthor nebst zwei kleineren Thüren vermittelt auch hier den Eingang. Den Mittel-

punkt der Gartenanlage bildet eine Weinglanzung. Rechts und links davon sind Baumgärten, Teiche und Lauben sichtbar. Ganz am Ende des Gartens, zwischen Blumen verstreut, liegt das schmucklose zweistöckige Haus mit flachen Dache, über dem sich ein säulengetragener Baldachin erhebt.

Von dem Mobiliar der ägyptischen Häuser, das sich im allgemeinen durch Einfachheit und Zweckmässigkeit auszeichnet, giebt Abbildung 13 eine Andeutung. Wir erblicken hier einen der im neuen Reiche häufig vorkommenden niedrigen Sessel, aus Ebenholz mit Elfenbeinintarsia angefertigt, sowie einen Flaschenbehälter, der auf einem stiellich gearbeiteten Ständer ruht.

Von den Häusern und Villen wenden wir uns zu den Bewohnern derselben und werfen zuerst einen Blick auf die Tracht (Abbildung 2 und 3). Die Grundlage der ganzen männlichen Tracht bildete der Schurz, d. h. ein rechteckiges weisses Stück Zeug, das um die Hüfte geschlungen und durch einen Gürtel zusammengehalten wurde. Einen solchen Schurz trug auch der König, nur dass bei ihm noch ein Gewandstück hinzukam: ein schmaler, später reich mit Stickereien versehener Zengstroifen, der vom Gürtel so herabhängt, dass er vorn zwischen den abgerundeten Enden des Schurzes sichtbar wurde. Während aber der gemeine Mann sich auch noch später mit dem einfachen alten Schurze begnügte, erfuhr derselbe in den Kreisen der Vornehmen unter dem Einflusse der Mode vielfache Umgestaltungen. Er wurde zunächst verlängert; dann fügte man noch einen zweiten kürzeren Schurz hinzu, der unter dem ersten getragen wurde; endlich machte man aus diesem inneren Schurze eines weissen fältigen Rock und ersetzte den äusseren durch eine Art Schürze, die man vorband. Erst im neuen Reiche kam man dazu, auch den Oberkörper zu bekleiden. Man wählte dazu entweder ein kurzes Hemd, das unter dem Gürtel fortgebunden wurde, oder eine Art von anliegenden Mantel, den man auf der Brust zusammennahm. Als Schmuck diente ein bunter gestrickter Halskragen. Das Haar trug man allgemein ganz hart vorerdmittelt, ersetzte es aber durch künstliche Haartruppen, die bald kurzes, bald langes Haar nachahmten. Ähnlich verfuhr man mit dem Barbe, den zu tragen die Sitte nicht gestattete. Man ersetzte ihn, wenigstens in älterer Zeit, durch eine kurze Strähne festgedrehten Haars, welche hinter den Ohren befestigt wurde. Die Füsse liess man auch noch in späterer Zeit ganz unbekleidet. Indessen wurden von den Vornehmen auch Sandalen getragen, die mit zwei Riemen am Fusse befestigt waren.

Das private Leben und Treiben des Ägypters illustrieren unsere Bilder nach zwei Seiten hin. Abbildung 4 und 6 führen uns die Thätigkeit des Landmannes vor. Die erste, welche ein Basrelief aus dem Grabe eines königlichen Domänenverwalters zur Zeit Amenhoteps III. wiedergiebt, macht uns mit der Art und Weise der Feldbestellung bekannt. Wir sehen, wie auf der einen Seite der von einem Gespann Ochsen bewegte Pflug leichte Furchen zieht, während auf der anderen reihenweise aufgestellte Arbeiter das Erdreich mit Hacken auflockern. Beide Male steht der Smann dabei, um aus einem Körbchen den Samen zu streuen. Auf eine andere, unter Umständen sehr mühselige Thätigkeit des Landmannes weist Abbildung 6 hin. Es war von grosser Wichtigkeit, hochgelegenen Äckern, welche von der Nilflut nicht erreicht wurden, auf künstlichem Wege die notwendige Bewässerung zuzuführen. Man legte zu diesem Zwecke Zieh- oder Schöpfbrunnen an, welche, durch einen stieligen Menschen in Bewegung gesetzt, das Wasser des Nil in kortartigen Rinnern in die Höhe hoben.

Eine andere Reihe von Bildern führt uns in die Werkstatt der Künstler. Auf Abbildung 9 sehen wir Arbeiter beschäftigt, eine muschelide d. h. aus einem einzigen Stück bestehende Statue zu verfertigen. Der Polirarbeit zu glichen Abbildung 11 zeigt uns einen Holzbildhauer, der eben den Arm einer Statue ausarbeitet. Das Instrument, dessen er sich bedient, besteht aus einer meisselartig spitzen Klinge und einem gelagerten Handgriff. Auf Abbildung 12 handelt es sich um die Herstellung eines jener Künigskolosse, wie sie in oder vor den Tempeln aufgestellt zu werden pflegten. Drei Arbeiter, auf Gerüsten stehend, sind im Begriff das ziemlich fertige Werk zu besetzen. Der eine, vor dem Gesicht der Statue hockende Arbeiter handhelt den Spitzmeissel und Klopfer; die beiden anderen sind auf der Rückseite der Statue mit dem Ausarbeiten der noch vorhandenen Unvollheiten beschäftigt. Die Statue selbst stellt den König in feierlicher Ruhe thronend dar; die Arme, eng an den Leib gedrückt, sind auf die Knie gelegt, der Kopf ist perdasans gewendet, der Blick starr ausdruckslos in die Ferne. Im schärfsten Gegensatze zu der Steifheit und Gebundenheit, welche alle solche für religiöse Zwecke bestimmte Statuen charakterisiert, steht die Frische und Lebensvehtheit, welche die aus der Pyramidenzeit stammenden Porträts einer Schreibers auszeichnet (Abbildung 10). Der Schreiber sitzt mit gekreuzten Beinen da, das kluge Gesicht mit gespannter Aufmerksamkeit dem zugewandt, dessen Worte er nachschreibt. Die eine Hand hält das Ende der Papyrusrolle,